

Anekdoten aus den Zessin-Familien

Schöner wohnen, blau-gelb

Vor Jahren, als ich in eine größere Wohnung zog, hatte ich Schränke und Regale, Tisch und Stühle bei einem großen schwedischen Möbelhaus gekauft. Im Vorfeld hatte ich mir die Sachen im Katalog ausgesucht, das machte Spaß. Obwohl viele Kunden die kryptischen Montageanleitungen kritisierten, ging mir der Aufbau leicht von der Hand. Das Ergebnis konnte sich sehen lassen: die Schranktüren passten, die Regalböden trugen auch schwere Bücher. Ich war von der Funktionalität und dem günstigen Preis begeistert!

Aber meine Zimmer sahen nicht so aus, wie die Einrichtungsbeispiele im Möbelhaus. Deshalb ging ich auch später wieder dorthin. Immer aß ich zuerst im Kundenrestaurant die Fleischklößchen, die als schwedische Spezialität angeboten werden. Danach streifte ich entzückt durch die Ausstellungsräume, ließ mich hin und wieder auf einem Sofa oder einem Sessel nieder, befühlte Stoffe und hielt lässere Vasen gegen das Licht.

An einem Frühwintertag war ich nach der Arbeit ins Möbelhaus gegangen. Es war spät geworden und just in dem Moment, als eine Lautsprecherstimme die Kunden bat zu den Ausgängen zu gehen, weil das Haus bald schließen würde, befiel mich bleierne Müdigkeit. Ohne lange zu überlegen, kroch ich in eins der einladend bunt bezogenen Betten. Ich schlief sofort ein und träumte von einem fröhlich grinsenden Elch mit blau-gelbem Strickschal. Nach dem Aufwachen war es ein Leichtes, mich unter die hereinströmenden Kunden zu mischen und im Restaurant ein preiswertes, üppiges Frühstück einzunehmen.

Die Erinnerung an diese Nacht verfolgte mich, ich wollte wieder im Möbelhaus schlafen. Diesmal suchte ich mir ein luxuriöses Bett mit einer wunderbaren Matratze aus. Am nächsten Morgen weckte mich Staubsaugergebrumm. Eine blau-gelb kostümierte Putztruppe näherte sich meiner Ruhestatt. Etwas verschreckt versuchte ich abzutauchen, merkte dann aber, dass die fleißigen Leute keine Notiz von mir nahmen.

In den folgenden Monaten nächtigte ich immer öfter im Möbelhaus und ging nur noch selten in meine Wohnung. Ich hatte dort alles, was ich brauchte. Nachdem ich mir eine Tasse besorgt hatte, konnte ich im Restaurant Kaffee zapfen, sooft und so viel ich wollte. Manchmal gab es für die ersten zehn Kunden umsonst Frühstück. Ich war immer dabei! Die Fleischklößchen aß ich nur noch selten, es gab andere schmackhafte Gerichte.

Zum Duschen ging ich in die Personalräume. Ich fühlte mich wohl!

Weil ich das Sortiment mittlerweile so gut kannte, konnte ich unbeholfenen Kunden beratend zur Seite stehen, was mir viel Spaß machte.

Ich schlief nicht nur in den Betten, sondern auch auf bequemen Sofas und einmal auf einem großen flauschigen Teppich. Wer hat in seiner Wohnung schon so viel Abwechslung?

Einmal entdeckte mich in den frühen Morgenstunden ein Wachmann und rief mir fröhlich den Möbelhausgruß „Hej du“ zu. Allerdings fehlte mir Unterhaltung, wenn das Haus geschlossen war. Die vielen Bücher in den Regalen konnte ich nicht lesen, weil meine Schwedischkenntnisse dürftig waren. Ich besorgte mir in einer nahegelegenen Buchhandlung einen Sprachkurs und konnte nach einigen Wochen ganz passabel Kinderbücher lesen, Sie wissen schon: Bullerbü, Pippi Langstrumpf und so, später auch Krimis.

Ich fand einen Untermieter für meine Wohnung und ließ meine Familie und Freunde wissen, dass ich eine längere Reise nach Schweden antreten würde.

Ach, übrigens, haben Sie schon den neuen Möbelhauskatalog? Achten Sie mal drauf, da ist ein Bild von mir drin. Ich sitze in meinem Lieblingssessel und lese.

Verfasser

Brigitte Zessin, Schmollerstr. 1, Berlin

O alte Burschenherrlichkeit ...

Das Studium Mitte der 1960er Jahre ließ allerhand zu, was jüngere Studenten aus heutiger Zeit kaum glauben mögen. In tiefsten DDR-Zeiten, wenige Jahre nach der Abriegelung der Bevölkerung durch den Mauerbau 1961, gab es an den alten Universitäten des Landes, der Rostocker und der Greifswalder Ernst-Moritz-Armdt-Universität, noch viele Freiräume für die Studenten. So erinnere ich mich noch genau an die Kommerzabende der Physikstudenten vor und kurz nach der Hochschulreform von 1968, die eine Reaktion auf die Studentenunruhen im Westen unseres Vaterlandes von 1968 waren. Es war noch 1968, als unser alter Institutsdirektor Prof. Dr. Gerhard Becherer (1915-2003, Promotion 1942 und Habilitation 1953 an der Universität Halle) durch den neuen Direktor der Sektion Physik Prof. Dr. Günter Kelbg (1922-1988, Promotion 1954 und Habilitation 1959 an der Universität Rostock) abgelöst war, der den SED-Staatsorganen politisch genehmer war. Viele unserer Studenten kannten oder erahnten die politischen Hintergründe dieser „Entmachtung“ und so sangen wir auf einem dieser Kommerzabende lauthals, als Professor Becherer hinzukam: „Wir wollen unsern alten Kaiser Wilhelm wieder haben ...“. Becherer schmunzelte geschmeichelt, stieß aus seiner Pfeife ein paar Rauchwolken aus und ließ sich feiern. Der „Fuchsmajor“ ließ alle „in die Kanne steigen“ und die „Füchse“ hatte viel zu tun, um das Bier heran zu schaffen. Dabei wurde auch das alte Studentenlied (geschrieben vor 1843) „O alte Burschenherrlichkeit“ abgesungen. Damals hatten wir eine vage Ahnung davon, wie wahr dieser Text uns in späteren Jahren werden sollte. Das Studium nach 1968 war noch nicht verschult, wie dies heute zu meist der Fall ist. Wir hatten auch danach noch viele Freiheiten. So habe ich mich z.B. in den letzten anderthalb Jahren vor dem Diplom nicht mehr in den Physikvorlesungen (die es kaum noch gab für uns) sehen lassen, dafür war ich bei den Medizinem und Theologen und genoss das freie Studentenleben. Der Lehrkörper und die Studentenschaft waren von Stasi-Spitzeln durchsetzt, die damals nicht ahnen konnten, dass ihre Identität eines nicht allzu fernen Tages aufgedeckt werden würde. Sie fühlten sich sicher und manch einer nutzte das aus, um anderen eins auszuwischen. Zweifellos ist das keine gute Charaktereigenschaft. So hat z. B. der IM „Raddant“ (Dr. Eberhard Gerdes, geb. 1928 in Chemnitz), der später eine Professur in Rostock erhielt, mir nachweislich bei der Arbeitsstellenwahl Steine in den Weg gelegt: „Zessin ist durch und durch verdorben und politisch unzuverlässig!“ Das über einen jungen 23-jährigen Physiker, den er kaum kannte, in einem Bericht an die Stasi zu äußern, ist schwer verzeihlich und zeugt allein von seiner eigenen moralischen Verderbtheit und

politischen Anpasstheit. Auch in unserer Seminargruppe fand die Staatssicherheit nach mehreren Befragungen unserer Kommilitonen, die uns anderen das erzählten und längerer Suche erfolgreich einen Spitzel. Er bekam trotz mäßiger Leistungen die Möglichkeit, an der Sektion zu promovieren, worüber wir uns alle etwas wunderten und musste nach der Wende die Universität verlassen. Ein anderer Spitzel, diesmal übelster Sorte, ein Studienjahr über unserem, Dr. Heiner Bech, kündigte in Rostock rechtzeitig nach der Wende und ging nach Hannover, wo seine Stasi-Spitzeltätigkeit unentdeckt blieb. Von ihm sind mir besonders gemeine Berichte bekannt geworden. Ich könnte die Reihe noch ein paar Namen weiter fortführen. Bekanntermaßen haben nicht alle Berichte von Stasi-Spitzeln negative Auswirkungen auf den Bespitzelten gehabt. Das Vertrauen haben sie aber alle missbraucht, ob sie zu dieser Tätigkeit erpresst wurden oder sie freiwillig eingingen. Die Vergangenheit kann man mal verdrängen, aber sie holt einen immer wieder ein!

Ich wollte aber eigentlich etwas ganz anderes erzählen, was mir kürzlich zugestoßen ist und mich an das alte, oben zitierte Studentenlied erinnerte. Meinen ersten Saunabesuch hatte ich während des Studiums in Rostock zusammen mit meinem Studienfreund Eckhard Zielisch. Er war in besonderem Maße mit dem SED-Staat überworfen, saß von 1962 bis 1964 politisch in Haft, kündigte Mitte der 1970er Jahre seine Arbeitsstelle als Physiker und verdingte sich bei einem privaten Unternehmer in Rostock als Hausmeister. Mitte der 1980er Jahre schied er freiwillig aus dem Leben und hinterließ eine Frau mit zwei kleinen Töchtern. Sein Seelsorger war der Rostocker Pfarrer und spätere Bundespräsident Joachim Gauck, der ihm aber nicht helfen konnte. Bei der Beerdigung sprach ich kurz mit Gauck über ihn, der von Eckard über unsere Freundschaft informiert war und mich daraufhin ansprach. Später begegnete ich Gauck noch einmal in der CDU-Fraktion im Landtag von Mecklenburg-Vorpommern in seiner Eigenschaft als Chef der Behörde zur Aufarbeitung der Stasi-Unterlagen, als es um die angebliche Stasi-Tätigkeit unseres Ministerpräsidenten Dr. Bernd Seite ging. Wieder eine kleine Abschweifung vom eigentlichen Saunaerlebnis. Aber so ist es, wenn man in die Jahre kommt.

Meine Frau und ich fuhren also nach langer Zeit (über ein Jahr) wieder einmal in die Schweriner Sauna, um einmal richtig zu entspannen. Diese Entspannung begann aber genau mit dem Gegenteil und das trug sich so zu. Wir stiegen aus dem Auto aus und ich nahm unsere beiden Sauna-Taschen, in denen sich Handtücher, Bademantel, Badelatschen u.ä. Dinge befanden, die man so braucht. An der Kasse machte ich meine Späße und sprach die Kassiererin, die aus dem Westen stammte, was ich aber erst beim Hinausgehen erfuhr, auf Russisch an.

Deshalb gab sie die notwendigen Erläuterungen meiner Frau, wie die beiden „Schlüssel“ zu verwenden seien. Ich hörte nur mit halbem Ohr zu, eine typisch männliche Verhaltensweise, wenn Frauen etwas sagen. Sigi wollte so schnell wie möglich in die Sauna und „rannte“ vornweg, ohne sich umzudrehen und sich zu vergewissern, dass ich ihr folge. Ich ging also mit beiden Taschen die Treppe hinauf, wie ich das früher auch immer getan hatte, nur hatte ich damals nur meine Sauna-Tasche dabei, während sie in den unteren Umkleideräumen verschwand. Ich hatte noch in Erinnerung, dass ich die rechteckige „Schip“-Karte im Umkleideschrank lassen könne. Den anderen magnetischen Schlüssel macht man am Handgelenk fest und kann damit schwimmen gehen. Ich fand auch einen freien Schrank, zog mich um und wollte den Schrank verschließen, was mir aber nicht gelang. Nach einigen vergeblichen Versuchen fragte ich einen Herrn, der sich gerade duschte, ob er mir beim Verschließen des Schrankes behilflich sein könnte. Das tat er und zufrieden versuchte ich in die Sauna zu gelangen. Die obere Tür war aber verschlossen. Vielleicht aus Gründen der Diebstahlsicherheit. Auf mein vergebliches Tun an der Tür rief mir ein anderer Herr auf Englisch zu: „Se dohr is klost (Die Tür ist verschlossen).“ Offensichtlich hatte er nach mir den Kassenraum betreten und meine russischen Worte gehört, sodass er mich für einen Ausländer oder Russlanddeutschen hielt. Er war etwas erstaunt, als er mich nun in gutem Deutsch sprechen hörte. „Sie müssen nach unten gehen, die Treppe hinunter. Hier kommt man nicht mehr rein.“ Also ging ich hinunter und stand dort vor einer Sperre, die ich mit meinem magnetischen Schlüssel am Handgelenk aber nicht öffnen konnte. Als eine Frau hineinging und ich mit durchschlüpfen wollte, sagte die, das ginge nicht, dann kommen Sie nicht wieder heraus! Also ging ich, nur leicht bekleidet, wieder zur Kassiererin und klagte ihr mein Problem. „Sie brauchen die rechteckige Karte zum Öffnen“, sagte sie. Also ging ich wieder die Treppe hinauf, schloss meinen Spint auf, was nun besser gelang als vorher und holte die Karte heraus. Auch das Abschließen klappte, zwar nicht beim ersten Mal, aber nach ein paar Versuchen ging die Tür tatsächlich wieder zu und war verschlossen. Nun konnte ich unten auch die Sperre öffnen. Über all diesem Tun waren aber ein paar Minuten vergangen, vielleicht war es auch eine Viertelstunde, da ich ja auch noch geduscht hatte. Sigi's Tasche hatte ich immer noch bei mir. Als ich in den großen Sauna-Raum eintrat, überschüttete mich meine Frau mit Vorwürfen, wo ich denn so lange geblieben wäre. Dann erzählte sie ihre Erlebnisse. Als sie sich umzog, vermisste sie ihre Sauna-Tasche. Mit einem seidenen Schal bekleidet, der auch noch leicht durchsichtig war und sie trotzdem nur spärlich bedeckte, bat sie einen Herrn im Männerumkleideraum nach einem Herrn Zessin

zu forschen und ihn schnellstens mit der Tasche herzuschicken. „Da ist kein Herr im Umkleideraum“, sagte der zurückgekehrte Helfer. Nun ging Sigi nach draußen, zurück durch die Sperre zur Kassiererin und ließ mich ausrufen. Der Ruf gelangte aber nicht an mein Ohr, was sie nicht wissen konnte. Die Verzweiflung über den Verlust ihrer Tasche ließ sich auch nicht durch den Verlust des Mannes trösten! Zu allem Unglück war durch ihr Verlassen der Saunaräume und Öffnen der Sperre ihre Karte entwertet worden. Sie kam nicht wieder hinein, erst nach Hilfestellung der Kassiererin. Wo war der Mann bloß abgeblieben? Erst als sie fast am Verzweifeln war, tauchte ich wie Phönix aus der Asche auf. Es wurde dann doch noch ein entspannter Saunabesuch. Wir schwammen und betrachteten die anderen Saunabesucher. Es war ja Freitagvormittag, da sind die Hausfrauen im Rentenalter beim Wochenendeinkauf und alle Jüngeren befinden sich auf Arbeit. Nur ein Viertel der Besucher waren weiblich und alle hatten die Zeit alter Mädchen- und Burschenherrlichkeit weit hinter sich gelassen, uns eingeschlossen.

Verfasser

Wolfgang Zessin, Lange Str. 9, 19230 Jasnitz